

„Der Wöller ist einmalig“

Interview Auch in der 19. Staffel von „Um Himmels Willen“ spielt Fritz Wepper den Bürgermeister.

Sein fast 20 Jahren spielt Fritz Wepper in der ARD-Serie „Um Himmels Willen“ den ausgebüfften Bürgermeister Wolfgang Wöller. Am 7. Januar startet die neue Staffel. Wepper verrät: Es wird hier nicht nur um Kloster Kaltenthal gehen.

Herr Wepper, haben Sie schon mal einen leibhaften Wolfgang Wöller getroffen? Nicht wirklich. Er ist einmalig, und ich bin immer noch auf der Spur, ihn einzutragen und wahrzunehmen.

Sie lassen sich also nicht von Typen inspirieren, die Sie im Leben treffen? Nein, das ist nicht meine Art. Einen Schauspieler machen Fantasie und Vorstellung aus. Man setzt sich mit einem Charakter persönlich auseinander. Wir sind alle einmalig – und so ist es auch der Wöller. Das gilt es umzusetzen.

„Um Himmels Willen“ läuft seit fast zwanzig Jahren. Ist das eher Fluch oder Segen? Fluch überhaupt nicht. Segen ist vielleicht auch übertrieben, passt aber eher.

Hat der Wöller das Angebot an Rollen nicht auch eingeschränkt?

Nein, überhaupt nicht. Es ist eine Einmaligkeit, und ich mache es zu gerne. Es

„Ich hab 700 Platten und ein Internet-Abo. Ich höre alles. Auch Helene Fischer.“

Fritz Wepper über seinen Musikgeschmack

Das spielt beides mit. Die Vorgabe ist natürlich der Text, aber wir haben die Freiheit, die Texte mundgerecht zu gestalten, wobei die Drehbücher an sich schon mundgerecht geschrieben sind.

Würde Fritz Wepper gern in Wöllers Haus wohnen?

Für uns sind das Kulissen. Wöllers Haus ist okay, so wohnt er halt. An seinem ehemaligen wilhelminischen Büro habe ich mich aber tatsächlich gestört. Das war überhaupt nicht mein Geschmack und auch nicht typisch für Wöller. Da ist jetzt die neue Dekoration besser.

Wöller ist Autohändler...
Leider kommt der Autohändler ja nicht mehr in der Werkstatt vor. Diese Szenerie und wie er mit den Mitarbeitern umgeht, vermisst ich ein bisschen.

Mögen Sie denn große, schnelle Autos?
Ich habe ein sehr gutes Auto.

Was halten Sie von einem Tempolimit?
Wenn jemand 130 fahren will, kann er das.

Orgelrenovierung

Neuer Klang für den Dom von Passau

Die Orgel im Passauer St.-Stephan-Dom ächzt und stöhnt, der Winddruck reicht nicht mehr aus, die Stromversorgung ist anfällig, und Statik sowie Pilzbefall machen Probleme. „Dazu hat sie jetzt öfters Aussitzer, da ist einwandfreie Bespielbarkeit nicht mehr gesichert“, sagt der Domorganist Ludwig Ruckdeschel über sein berühmtes Arbeitsgerät und ergänzt: „Ich bin seit 2003 hier tätig. Etwa seit dieser Zeit wissen wir, dass Maßnahmen notwendig sind. An einer Sanierung kommen wir jetzt endgültig nicht mehr vorbei.“

Die rund fünf Jahre dauernde Sanierung wird etwa 6,5 Millionen Euro kosten. Der Betrieb soll während der aufwendigen Arbeiten aufrechterhalten bleiben – vor allem deshalb, weil das 1928 in Betrieb genommene Instrument durch die sehr gut besuchten Orgelkonzerte im Dom einen guten Teil der anstehenden Kosten selbst hereinholt. Nach dem letzten Aus- und Umbau und der letzten Generalreinigung 1980 begeisterte das 233 Register, 17974 Pfeifen sowie vier Glockenspiele zählende Kircheninstrument, das aus insgesamt fünf im Kirchenraum verteilten Orgeln besteht, unzählige Kirchgänger und Konzertbesucher. Seit der letzten Sanierung ist das Instrument klanglich im Neobau angelegt. Der Klang nach der Rundherneuerung soll an die ursprüngliche klangliche Verwurzelung in der ausklingenden Spätromantik anknüpfen. *dpa*



Wie ein altes Ehepaar: Schwester Hanna (Janina Hartwig) und Fritz Wepper in seiner Paraderolle

Foto: ARD/Barbara Bauriedl

Aber mein liberaler Geist hat es ungern, von unzulänglichen Politikern gesteuert zu werden.

Sind Sie ein politischer Mensch?

Sicher denke ich politisch. Seit meinem 15. Lebensjahr habe ich eine europäische Gesinnung. Ich kenne Europa, ich finde es als Option großartig. Über siebzig Jahre Frieden sind eine große Errungenschaft.

Blicken Sie optimistisch ins neue Jahr?

Es gibt verschiedene Aspekte, Privatleben, Berufsleben und das Politische. Die Welt ist komplizierter geworden. Wir haben große Probleme mit Umwelt und Klima, da muss man zusammenstehen. Aber ich bin zuversichtlich, dass die richtigen Geister die richtigen Weichen stellen.

Ihre Frau ist vor einem Jahr gestorben. Haben Sie in der Arbeit Trost gesucht oder eher bei Familie und Freunden?

Das betrifft die Familie, die Kinder und Enkelkinder. Wir haben einen seelischen Schulterschluss im Empfinden, Verlieren und Vermissten. Es ist nicht einfach, der Verlust ist für uns alle unsagbar schwer.

Sind Sie gläubig?

Ja. Ich bin evangelisch, habe darüber hinaus aber auch eine großartige Erfahrung gemacht mit einem japanischen Zen-Meister. Ich bin in den Zen-Buddhismus eingeführt worden, den ich in Form einer Meditation praktiziere.

Was treiben Sie privat, haben Sie Hobbys?

Ich bin Fischer und Jäger, wir haben eine Eigenjagd, die man betreuen muss. Ich bin auch Taucher und Skifahrer. Derzeit muss ich aber nach einer Operation erst einmal wieder muskulär auf die Beine kommen, sprich: trainieren.

Eher Fernsehen oder Theater?

Alles. Ich gehe ins Theater, ich gehe ins Kino, ich sehe Netflix, bin im Internet.

WEPFER UND WÖLLER

Person Fritz Wepper, 1941 in München geboren, spielte schon mit elf Jahren in Kindersendungen mit. Da sein Vater, ein Jurist, seit 1945 als in Polen vermisst galt, zog die Mutter ihre beiden Söhne allein auf. Auch Elmar, der jüngere Bruder, wurde Schauspieler. Fritz Wepper wurde 1959 bekannt mit dem Kinofilm „Die Brücke“ von Bernhard Wicki und vor allem in der Rolle des Harry Klein an der Seite von Erik Ode in der Krimiserie „Der Kommissar“. 1973 stand er nach seiner Rolle in Bob Fosses Musicals „Cabaret“ vor einer weiteren Hollywood-Karriere – und lehnte ab.

Serie „Um Himmels Willen“ ist eine der erfolgreichsten deutschen Serien und läuft seit 2002 im Ersten. An diesem Dienstag um 20.15 Uhr wird die 19. Staffel ausgestrahlt mit 13 neuen Folgen rund um das Leben der Nonnen im Kloster Kaltenthal, denen Fritz Wepper als Bürgermeister Wöller immer wieder das Leben schwermacht. *ad*

Wie halten Sie es mit der Musik? Lieber Volksmusik oder Kammerkonzert?

Musik ist Musik. Ich kenne alles, ich habe Klavier gespielt und liebe die klassische Musik. Ich bin aber auch mit dem Rock 'n' Roll aufgewachsen und habe Frank Sinatra kennengelernt.

Wenn Sie abends eine Platte auflegen, was ist das dann?

Ich habe, glaube ich, 700 Platten. Dazu ein Premium-Abo fürs Internet. Ich höre den Gefangenchor und bin ein großer Fan der klassischen Tenöre, aber auch Helene Fischer singt mir manchmal was ins Ohr.

In der neuen Staffel wird es vermutlich um Kloster Kaltenthal gehen?

Nicht nur. Aber ich will nicht zu viel verraten. Ich glaube, dass unsere Kundschaft sich zurücklehnen und entspannen kann und gut unterhalten werden wird.

Das Gespräch führte Adrienne Braun.

Der Fernseher strahlt ja manchmal auch „Um Himmels Willen“ aus ...

Das schauen Sie sich an?

Für mich ist es wichtig, die Sendung anzuschauen, wenn sie gesendet wird, damit man weiß, in welcher Spannung man steht, wie das Wetter ist, was die anderen Sender zeigen. Manchmal sehe ich auch eine Wiederholung an. Es ist spannend zu sehen, wie man sich verändert hat, welche Falten dazugekommen sind.

Können Sie sich ein Leben ohne Kamera vorstellen?

Ohne Kamera schon, aber nicht ohne meinen Beruf. Ich habe ja auch Theater gespielt. Ich wüsste zwar, was ich sonst noch machen könnte, aber ich liebe meinen Beruf zu sehr. Ich bin mit ihm erwachsen und älter geworden, er ist auch seelische Bestärkung. Der Wöller wird ja auch älter wie der Wepper, da zeigen sich andere Einsichten, eine andere Körpersprache.

Hat sich Wöller verändert, oder ist er nicht letztlich immer das Schlitzohr geblieben?

Nein, das wäre zu wenig. Er hat auch seelische Empfindungen. Es hätte keinen Charme, wenn es nur eine kämpferische Auseinandersetzung wäre. Deshalb haben Janina Hartwig und ich uns geeinigt, als Schwester und Oberbürgermeister wie ein älteres Ehepaar augenzwinkernd mit den Themen umzugehen.

In der neuen Staffel wird es vermutlich um Kloster Kaltenthal gehen?

Nicht nur. Aber ich will nicht zu viel verraten. Ich glaube, dass unsere Kundschaft sich zurücklehnen und entspannen kann und gut unterhalten werden wird.

Das Gespräch führte Adrienne Braun.

Die „Tatort“-Fledderei

Ohne Schrot und Popcorn

TV-Kritik Wir haben gesehen: „Tschill out“ mit Til Schweiger, den es auf die Insel Neuwerk verschlug. Von Tom Hörner

Die Handlung in zwei Sätzen. Der Polizist Nick Tschiller (Til Schweiger) soll sich auf der Insel Neuwerk um sein eigenes Seelenheil und um das von gestrandeten Jugendlichen kümmern. Als sein Kollege Yalcin Gümer (Fahri Yardim) einen gefährdeten Kronzeugen bei ihm ablädt, kommt Sturm auf.

Zahl der Leichen Nur eine, im Vergleich zu den früheren Schweiger-„Tatorten“ also im Grunde gar nichts.

Psycho Wo einst geballert wurde, menschelt es jetzt gewaltig. Das muss nicht schlecht sein. Schweigers robuster Tschiller macht sich als Betreuer von schwer erziehbaren Jugendlichen gut. Auch die Potenzprobleme passen ins Bild des gefallenen Helden. Nur als die Sozialarbeiterin Patti Schmidt versucht, an seiner Psyche herumzudoktern, tut er einem fast leid.

Der Star Ist und bleibt der großartige Fahri Yardim als Tschiller-Kollege Gümer. Egal, ob er eine junge Kollegin in den Senkel stellt, sie nach einem Schusswechsel tröstet und ihr das Du anbietet oder beim Betrachten eines Überwachungsvideos seinen „schönen Gang“ bewundert: Es ist eine wahre Freude, diesem Schauspieler bei seiner Arbeit zuzuschauen.

Slowdown Hinten raus wird's etwas zäh. Die Kinderschänderbande ist aufgeflogen. Doch weil noch Zeit bleibt, muss es einer der Gangster auf die Insel schaffen. Als der dann aber von Tschiller mit einer pädagogisch wertvollen Paintball-Knarre erlegt wird, zeugt das von Humor.

Unser Fazit Zum Durchschnaufen okay. Die Handlung atmet den Geist der Insel. Aber nichts für Leute, die mit der Popcornfüte auf der Couch sitzen.

Spannung Note 2-3; Logik Note 2

Deutsches Zeitungsmuseum Politische Fotos und Fake-News

Das Deutsche Zeitungsmuseum im saarländischen Wadgassen setzt sich in diesem Jahr mit Fotografien von Günter Zint und Fake-News auseinander. Vom 4. Juli bis zum 27. September ist die Ausstellung „Wilde Zeiten. Fotografien von Günter Zint“ der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Fotografen zu sehen. „Als politisch engagierter, kritischer Fotograf dokumentierte Günter Zint Protest und neue politische Bewegungen in der deutschen Nachkriegsgeschichte“, teilte die Stiftung mit. Im Auftrag des „Spiegels“ sei er zu einem der wichtigsten Chronisten der 68er-Bewegung geworden. In den 1970er und frühen 1980er Jahren war er Augenzeuge und Beteiligter der Friedens- und Anti-Atomkraft-Bewegung.

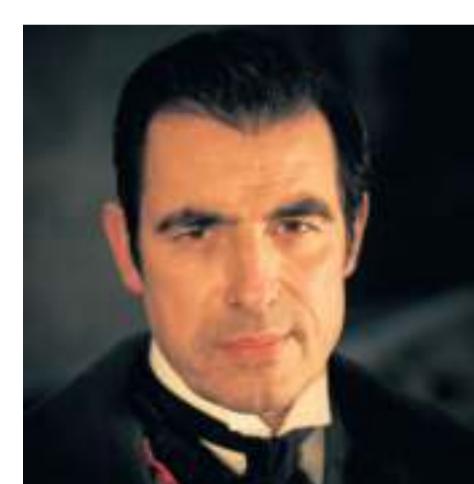
Um Wahrheit, Lüge und Vertrauen geht es dann ab 21. November in der Ausstellung „Fake News“. Für die Schau verwandelt sich das Zeitungsmuseum bis zum 13. Juni in einen Newsroom, und die Besucher müssen in den Ressorts Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport täglich Tausende von einlaufenden Nachrichten auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen. Im Mittelpunkt stehe die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz. *dpa*

US-Schauspieler

Martin West mit 82 Jahren gestorben

Der amerikanische Schauspieler Martin West, aus Dutzenden Spielfilmen und TV-Serien bekannt, ist tot. Er starb am 31. Dezember im Alter von 82 Jahren, wie seine Familie am Freitag in einem Nachruf in der „New York Times“ bekannt gab.

In den 1960er Jahren wurde West durch das Drama „Freckles“ und die Teenie-Komödie „Mollymauk“, der Wunderknabe“ bekannt. Alfred Hitchcock holte ihn für „Familiengrab“ vor die Kamera, John Carpenter für den Thriller „Assault – Anschlag bei Nacht“. Später trat West in TV-Serien wie „Dallas“, „Bonanza“ und „Rauchende Colts“ auf. In der Seifenoper „General Hospital“ spielte er von 1966 bis 1975 die Rolle des Arztes Dr. Phil Brewer. *dpa*



Claes Bang gibt einen so smarten wie brutalen Blutsauger ab.

Foto: Netflix

Weg mit dem Zahnstein

Netflix Die „Sherlock“-Macher Mark Gattis und Steven Moffat haben sich „Dracula“ vorgenommen. Von Thomas Klingenmaier

Da sitzt einer im Wahnsinn gefangen zusätzlich noch im Verlies, frisst die Fliegen von der Wand und träumt vom Grafen Dracula, der bald aus dem Dunkel der Nacht kommen und archaischen Schrecken über eine moderne Stadt breiten wird. Diese restlos zerstörte Nebenfigur kennen wir aus vielen Vampirfilmen, und wer es kultursgeschichtlich mag, erkennt in diesem Herold die ins Fiese verzerrte Horrorvariante von Johannes dem Täufer, der das Kommen Jesu ankündigte und sich derweil von Heuschen und wildem Honig ernährt.

In der neuesten „Dracula“-Variante aber, einem von der BBC und Netflix produzierten Dreiteiler, bekommt der Fliegenfänger – es ist der einst nichts Böses ahnende Jonathan Harker (John Heffernan), der in Geschäften nach Transsylvanien reisen musste – ungewöhnlichen Bezug. Zwei Nonnen betreten seine Zelle, die eine von scheuer Schweigsamkeit, die andere, Schwester Agatha (Dolly Wells), von einem sarkastischen Glaubenszweifel, in dem man Heiligengebeine auflösen könnte wie Erdnussflips in Schwefelsäure.

Unter Agathas Fragen muss Harker, der nun aussieht wie ein aus dem Grab

Geholter, dessen Erweckung sich um ein paar entscheidende Tage verzögert hat, im Detail von seiner Rumänienreise erzählen. Einerseits folgt „Dracula“ da also dem 1897 erschienenen Vampirroman des Iren Bram Stoker, dessen Motive sich mit vielen Widerhaken im kollektiven Bewusstsein festgesetzt haben. Der Neuling begibt sich auch erfolgreich in einen Wettbewerb mit den vielen klassischen Verfilmungen des Stoffs, Draculas unheimliche Welt schön nachtschlafmetzeln auszumalen.

Andererseits stellt bereits die erste der je eineinhalb Stunden langen Folgen Stokers Welt auf den Kopf und hinterfragt sie. Wie kommt eigentlich, wird da etwa untersucht, ein hinterwäldlerischer Untoter zu seiner Bildung und zu seiner Fähigkeit, sich in jede Gesellschaft einzuschmuggeln? Auf einige schöne Antworten darf man sich freuen, denn hinter „Dracula“ stecken Mark Gatiss und Steven Moffat, die Arthur Conan Doyles tausendfach adaptierten und plagierten Meisterdetektiv Sherlock Holmes in der TV-Serie „Sherlock“ schlau, keck und doch auf ihre Art quellentreu aufgefrischt haben.

Der klassische Vampir ist beides, ein suggestiv-charmanter Verführer und ein

Netflix, alle drei Folgen bereits abrufbar